

Ralf von den HOFF – Wilfried STROH – Martin ZIMMERMANN, Divus Augustus. Der erste römische Kaiser und seine Welt. München: Verlag C. H. Beck 2014, 341 S., 74 Abb. (s/w und Farbe) und Pläne

Aus Anlass seines 2000-jährigen Todestages ist im Jahr 2014, wie nicht anders zu erwarten, in deutscher Sprache eine größere Zahl an Büchern erschienen, die sich mit dem Leben und der historischen Bedeutung des ersten Princeps beschäftigen.¹ Unter diesen Publikationen sticht der hier zu besprechende Band aber gleich in mehrfacher Hinsicht heraus: Erstens ist er keine klassische Monographie, sondern das Produkt eines Kollektivs von drei Autoren; zweitens ergibt sich aus dieser dreifachen Autorenschaft eine in hohem Maße anregende, multiperspektivische Betrachtung aus dem Blickwinkel von Alter Geschichte, Klassischer Archäologie und Klassischer Philologie; und drittens kann das resultierende Gesamtbild als eine der differenziertesten (und zugleich zugänglichsten) Bewertungen des augusteischen Zeitalters gelten, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vorgelegt wurden.

Absicht der folgenden Rezension ist es deshalb nicht, das Buch im Detail zu analysieren, sondern es vielmehr in einen breiteren forschungsgeschichtlichen Kontext zu stellen, um vor diesem Hintergrund die Bedeutung der hier versuchten Betrachtungsweise ermessen zu können.

Programmatisch äußert sich der Anspruch der drei Autoren Martin Zimmermann, Ralf von den Hoff und Wilfried Stroh bereits im Vorwort: „Düstere Faszination und entschiedene Ablehnung bestimmen bis heute das Bild des Augustus [...] Im Jahr 2014 können wir bei der Erinnerung an den 2000. Todestag des Augustus *ausgewogener urteilen*. Die intensive Forschung der letzten Jahrzehnte ermöglicht es heute, *Schwarz-Weiß-Malerei zu vermeiden* und einen *unverstellten Blick* auf jene Welt im Umbruch zu werfen, in der er lebte und die er maßgeblich gestaltete.“ (S. 9f., Hervorhebungen Verf.). Es geht also einerseits darum, Machtstreben und brutale Konsequenz des Augustus nicht zu beschönigen, zugleich aber auch zu zeigen, welche, wiederum in den Worten der Au-

¹ Darunter so diverse Publikationen (und Neuauflagen) wie z.B. W. Eck, Augustus und seine Zeit (6. Aufl. München 2014); B. Erenz (Hg.), Augustus. Roms erster Kaiser. Tyrann oder Lichtgestalt? Wie Augustus die antike Welt veränderte und warum er uns bis heute fasziniert (Hamburg 2014); S. Haag (Hg.), Väter Europas. Augustus und Karl der Große. Eine Kabinettausstellung des Kunsthistorischen Museum, 27. Mai bis 21. September 2014 (Wien 2014); M. Horster/F. Schuller (Hg.), Augustus. Herrscher an der Zeitenwende (Regensburg 2014); M. Junkelmann, Augustus und seine Zeit. Die 101 wichtigsten Fragen (München 2014); D. Kienast, Augustus. Prinzeps und Monarch (5. Aufl. Darmstadt 2014); A. Pabst, Kaiser Augustus. Neugestalter Roms (Ditzingen 2014).

toren, „wegweisenden Impulse [...] der erste römische Kaiser den Römern für eine radikale gesellschaftliche Erneuerung gab.“ (S. 10).

Diese dezidierte Absicht zur ausgewogenen Darstellung ist mit Sicherheit eine der größten Stärken des Buches. Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive erscheint allerdings die Einschätzung bezüglich des „unverstellten Blicks“ zu optimistisch formuliert: Aus welchem Grund sollte gerade die zweite Dekade des 21. Jhs. eine *unverstelltere* Bewertung der augusteischen Epoche ermöglichen als vorangegangene Zeiten? Wird nicht jede Generation von Historikern, Archäologen und Philologen in ihrer Beschäftigung mit historischen Figuren wie Augustus von politischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen der eigenen Zeit geprägt – ob bewusst oder unbewusst? Und waren und sind es nicht *gerade* diese zeitspezifischen Prägungen, die immer wieder zu neuen Bewertungen des Augustus und des Übergangs zwischen Republik und Prinzipat geführt haben? In anderen Worten: Ist der von den Autoren im Vorwort angeführte „unverstellte Blick“ überhaupt jemals zu erreichen? Im Folgenden möchte ich diese Frage als Leitlinie für einige Betrachtungen benutzen, durch die der Beitrag des Buchs zur Augustus-Forschung vor einem historischen Hintergrund m.E. besser beurteilt werden kann.

Der von mir gewählte Anfangspunkt für diese Betrachtungen ist zugegebenermaßen nicht sonderlich originell. Allerdings stellt er ohne Zweifel eines der berühmtesten Beispiele dafür dar, wie sehr gerade das *Gegenteil* eines „unverstellten“ Blicks ein ganzes Forschungsfeld revolutionieren kann. Die Rede ist von Ronald Syme epochaler Monographie „The Roman Revolution“, die im Jahr 1939 unter dem unmittelbaren Eindruck der faschistischen, nationalsozialistischen und stalinistischen Regimes am Vorabend des Zweiten Weltkriegs veröffentlicht wurde. Syme entwarf in seinem *opus magnum* das Bild einer auf rücksichtsloses Machtstreben, politische Manipulation und Gewalt ausgerichteten ‚Revolution‘, aus der die Herrschaft eines einzelnen Parteiführers folgt, der dafür im wahrsten Sinne des Wortes über Leichen geht: „The rule of Augustus brought manifold blessings to Rome, Italy and the provinces. Yet the new dispensation, or ‚novus status‘, was the work of fraud and bloodshed, based upon the seizure of power and redistribution of property by a revolutionary leader. [...] Domination is never the less effective for being veiled. Augustus applied all the arts of tone and nuance with the sure ease of a master.“² In sei-

² R. Syme, *The Roman Revolution* (Oxford 1939) 2. Zu Syme und seinem Werk vgl. G. Alföldy, *Two principes. Augustus and Sir Ronald Syme*, *Athenaeum* 81, 1993, 101-122; U. Walter, *Der Historiker in seiner Zeit. Ronald Syme und die Revolution des Augustus*, in: J. Spielvogel (Hg.), *Res publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats*. Festschrift für Jochen Bleicken zum 75. Geburtstag (Stuttgart 2002) 137-152.

nem taciteischen Stil analysierte Syme das Funktionieren von Machteliten und die aktive Umformung einer Gesellschaft durch Bürgerkrieg und soziopolitische Selektion. Dieser Fokus macht „The Roman Revolution“ nach wie vor zu einer der eindrucksvollsten kritischen Betrachtungen der späten Republik und des frühen Prinzipats.

Die von Syme betonten Eigenschaften des Augustus – also: Rücksichtslosigkeit, Gewaltbereitschaft, Drang zur Macht – wurden gleichzeitig mit dem Erscheinen von „The Roman Revolution“ von Altertumswissenschaftlern in Italien und Deutschland ausdrücklich verherrlicht. Konzeption und Exponate der von italienischen Archäologen und Althistorikern im Jahr 1937 im Sinne der faschistischen Staatsideologie organisierten „Mostra Augustea della Romanità“ sind Kronzeugen für die Strategien dieser politisch opportunen Ausdeutung.³ Prominente Forscher wie Gerhart Rodenwaldt ließen Kunst und Kultur der augusteischen Zeit als paradigmatisch für einen lobenswerten Personen- und Führerkult erscheinen: „[...] er war der Mann, den die Welt brauchte. Er war der Ordner eines Chaos, der Friedebringer [sic] für eine vom Krieg erschöpfte und zerrissene Menschheit, der Gründer einer neuen Antike.“⁴ Diese positive Einschätzung von Augustus als bewundernswerte Führerfigur wurde auch in der zweiten Auflage von Rodenwaldts „Kunst um Augustus“ beibehalten – erschienen im Jahr 1943, als deutsche Städte im Bombenhagel brannten und deutsche Soldaten für *ihren* ‚Führer‘ in Stalingrad erfroren.

Nach Kriegsende trat in der deutsch- und italienischsprachigen Forschung die politische Ausdeutung der augusteischen Zeit in den Hintergrund. Die geläufigste Erklärung für diese Entwicklung liegt darin, dass die Beschäftigung mit Augustus durch Faschismus und Nationalsozialismus kompromittiert worden sei, wobei gerade in Hinblick auf die Altertumswissenschaften in Deutschland m.E. aber auch der weitere gesellschaftspolitische Kontext der fünfziger und sechziger Jahre zum Verständnis dieser ‚Entpolitisierung‘ in den Blick genommen werden sollte.⁵ Erst in den achtziger Jahren des 20. Jhs. erstarkte das Interesse an Augustus wieder. Mit der Ausstellung „Kaiser Augustus und die verlorene Republik“ (Berlin 1988) wurde der Fokus auf den Prozess der politischen

³ Zur „Mostra Augustea“ vgl. F. Scriba, Augustus im Schwarzhemd? Die „Mostra augustea della Romanità“ in Rom 1937-38 (Frankfurt a. M. 1995); F. Scriba, L'estetizzazione della politica nell'età di Mussolini e il caso della mostra augustea della Romanità. Appunti su problemi di storiografia circa fascismo e cultura, *Civiltà romana* 1, 2014, 125-158.

⁴ G. Rodenwaldt, *Kunst um Augustus* (Berlin 1937) 14.

⁵ Siehe dazu nur H. Glaser, *Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 2: 1949-1967* (München 1986); W. Abelshausen, *Die Langen Fünfziger Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland 1949-1966* (Düsseldorf 1987); A. Schildt, *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der fünfziger Jahre* (Hamburg 1995).

Transformation in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. gelegt: Als greifbare Evidenz für diesen Prozess zogen die Organisatoren der Ausstellung vorrangig Beispiele aus Kunst und Architektur heran.⁶

Noch stärker als durch die Ausstellung wurde diese Betrachtungsweise aber ohne Zweifel durch die Veröffentlichung von Paul Zankers Buch „Augustus und die Macht der Bilder“ gefördert, das im Jahr 1987 erstmals aufgelegt wurde und bis zum heutigen Tag in mehreren Sprachen und etlichen Neuauflagen erschienen ist.⁷ Eine umfassende Bewertung von Zankers Werk ist an dieser Stelle zwar weder nötig noch möglich, doch soll zumindest eine kurze Charakterisierung versucht werden: Ebenso wie die Augustus-Ausstellung in Berlin ist „Augustus und die Macht der Bilder“ letztlich ein Kind seiner Zeit. Im soziopolitischen Kontext der entwickelten achtziger Jahre des 20. Jhs. stellt das Buch den – gemessen an seiner Rezeption und Auflagenstärke – erfolgreichen Versuch dar, die ideologiekritische Position der 68er-Bewegung mit der postmodernen Faszination für Bilderrätsel, Sprachspiele, Zeichenhaftigkeit und Mentalitätsgeschichte zu verbinden. Deutlich schwächer ausgeprägt ist in Zankers Werk hingegen die Beschäftigung mit der Welt jenseits der Bilder und Bauten, also mit genau jenen Abgründen der Ereignisgeschichte, die Syme im Jahr 1939 (verständlicherweise) noch so stark beschäftigt hatten.

⁶ M.R. Hoffer (Hg.), Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin, 7. Juni-14. August 1988 (Mainz 1988). Vgl. W.D. Heilmeyer/M.R. Hoffer, „Kaiser Augustus und die verlorene Republik“. Ein Erfahrungsbericht über die Ausstellung im Martin-Gropius-Bau Berlin vom 7.6.-14.8. 1988, in: W.D. Heilmeyer (Hg.), Erst erfreuen, dann belehren. Museologie und Archäologie (Berlin 2013) 175-186; Zu den Entwicklungen siehe auch T. Hölscher, Augustus und die Macht der Archäologie, in: A. Giovannini (Hg.), La révolution romaine après Ronald Syme. Bilans et perspectives: sept exposés suivis de discussions, Vandœuvres-Genève, 6-10 septembre 1999 (Genf 2000) 242f.

⁷ P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (München 1987). Die Betonung der historischen Bedeutung, ja gleichsam autonomen Rolle von Bildwerken und Architektur wurde besonders von Egon Flaig scharf kritisiert: „Zeigt sich eine materialistische Verfangenheit der momentan [1999] vorherrschenden Meinung nicht zuletzt daran, wie sie die Bilder überschätzt? [...] *Bilder haben keine Macht*. [...] Die Vorstellungen entscheiden darüber, welche ‚Botschaft‘ des Bildnisses ankommt, und ob überhaupt eine ankommt.“ (E. Flaig, Über die Grenzen der Akkulturation. Wider die Verdinglichung des Kulturbegriffs, in: G. Vogt-Spira/B. Rommel [Hgg.], Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma [Stuttgart 1999] 91f.; Hervorhebung Verf.) Tonio Hölscher wies diese Kritik vehement zurück, wenngleich seine zum Abschluss gewählte Analogie „Gewiß, ‚Bilder haben keine Macht‘. So wenig wie Schwerter oder Bomben – bis man sie gebraucht.“ durch ihre Überspitzung letztlich nicht überzeugt: T. Hölscher, Denkmäler und Konsens. Die sensible Balance von Verdienst und Macht, in: K.-J. Hölskeskamp (Hg.), Eine politische Kultur (in) der Krise? (München 2009) bes. 161-165. Jedenfalls umreißt diese Debatte mit Kritik und Gegenkritik sehr gut die Interessensgrenzen, die sich mit den Arbeiten von Zanker und Hölscher in den achtziger Jahren mehr oder weniger fest um die Forschungen zu Augustus in der deutschsprachigen Klassischen Archäologie gelegt haben.

Neun Jahre nach „Augustus und die Macht der Bilder“ erschien Karl Galinskys Buch „Augustan Culture“, dessen Ansatz sich wohl am besten mit jenem der Autoren von „Divus Augustus“ vergleichen lässt.⁸ Ausgehend von dem Konzept der *auctoritas* entwarf Galinsky ein großes Panorama, das sich innerhalb des Rahmens der Ereignisgeschichte über bildende Kunst, Architektur und Literatur erstreckte und einen ambitionierten kulturgeschichtlichen Querschnitt durch die augusteische Epoche versuchte. Nach Ansicht von Tonio Hölscher ist Galinsky „mit Recht gegen die Vorstellung einer zentral gelenkten Propaganda in Literatur und Bildwerken – wie sie allerdings nur von gedankenlosen Epigonen vertreten worden war – eingeschritten“, habe „dann jedoch ein[en] sehr breite[n] kulturelle[n] Pluralismus entworfen [...], in dem ‚continuity‘ und ‚change‘ literarischer und bildkünstlerischer Formen, ‚adaptation‘ und ‚experimentation‘ zu einem harmonischen postmodernen Gemälde verbunden erscheinen.“⁹ Diese Einschätzung trifft zweifelsohne den Kern von Galinskys Ansatz. Doch aus der Distanz von fast zwanzig Jahren kann Hölschers Abgrenzung von ‚politischer‘ Interpretation à la Zanker und ‚postmoderner‘ Interpretation à la Galinsky letzten Endes nicht überzeugen – vielmehr stehen *beide* Werke für eine bürgerlich-liberale Mainstream-Postmoderne, die in den achtziger Jahren des 20. Jhs. aufkam und nach dem Ende des Kalten Krieges mit der wirtschaftlichen Prosperität und dem ebenso gegenwartsgläubigen wie konsumorientierten Liberalismus der neunziger Jahre ihre Hochblüte erlebte.¹⁰

In Rückschau hat also jede Generation von Altertumswissenschaftlern die Beschäftigung mit Augustus vor dem Hintergrund und eingebettet in den Kon-

⁸ K. Galinsky, *Augustan Culture. An Interpretive Introduction* (Princeton, N. J. 1996).

⁹ Hölscher (wie Anm. 6) 243. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die Feststellung von Gregor Weber und Martin Zimmermann: „Der [...] Einschätzung ist zuzustimmen, und mit dem letzten Satz wird von Hölscher eine durchaus *größere Gruppe von Studien* (auch eigener Schüler!) als *randständig* erklärt, in denen oftmals ohne tiefergehende Problematisierung davon ausgegangen wird, dass eine gezielte Propaganda zur Verbreitung herrschaftsstabilisierender Inhalte angewandt worden sei.“ (Hervorhebung Verf.; G. Weber/M. Zimmermann, *Propaganda, Selbstdarstellung und Repräsentation. Die Leitbegriffe des Kolloquiums in der Forschung zur frühen Kaiserzeit*, in: G. Weber/M. Zimmermann [Hgg.], *Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr.*, *Historia Einzelschriften* 164 [Stuttgart 2003] 18).

¹⁰ Zu Analyse und Kritik der Postmoderne vor dem Hintergrund von Gesellschaftsentwicklung, Politik und Ökonomie siehe bes. J. Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen* (3. Aufl. Frankfurt a. M. 1985); A. Callinicos, *Against Postmodernism. A Marxist Critique* (Cambridge 1989); F. Jameson, *Postmodernism, or, the Cultural Logic of Late Capitalism* (London 1991); R. Wolin, *The Seduction of Unreason. The Intellectual Romance with Fascism from Nietzsche to Postmodernism* (Princeton – Oxford 2004). Zu den damit verbundenen Entwicklungstendenzen der politischen Kultur in Mitteleuropa und den USA von den achtziger Jahren des 20. Jhs. bis in das frühe 21. Jh. siehe bes. C. Crouch, *Postdemokratie* (Frankfurt a. M. 2008).

text ihrer Zeit unternommen. Entgegen der im Vorwort aufgestellten Behauptung der Autoren, dass dem Leser hier ein „unverstellter Blick“ auf die augusteische Epoche geboten werde, bildet „Divus Augustus“ keine Ausnahme von dieser Regel. Das zeigt schon das Umfeld seines Entstehens: In der zweiten Dekade des 21. Jhs., fast 80 Jahre nach der „Mostra Augustea della Romanità“ bzw. 30 Jahre nach der Berliner Augustus-Ausstellung und der Erstauflage von „Augustus und die Macht der Bilder“, gab es mit dem 2000-jährigen Todestag des Augustus im Jahr 2014 erneut einen Anlass, sich mit dem ersten Princeps zu beschäftigen. Eine Flut von entsprechenden Publikationen und die groß angelegte Ausstellung in den Scuderie del Quirinale bzw. im Pariser Grand Palais waren die Folge.¹¹ Das ist der Entstehungszusammenhang von „Divus Augustus“, und innerhalb dieses Zusammenhangs wendet sich der Band an eine Gesellschaft, die in vielen Belangen nicht mehr viel mit dem bildungsbürgerlichen Rezipientenkreis von „Augustus und die Macht der Bilder“ zu tun hat.

Mit Sicherheit wird diese Zeitgebundenheit des Buchs in zwanzig, dreißig Jahren noch deutlicher zu Tage treten – doch einige zentrale Aspekte seien in dieser Besprechung dennoch hervorgehoben:

1) *Der Ansatz*: Die Zusammenarbeit dreier Autoren steht unverkennbar und demonstrativ für einen Pluralismus der altertumswissenschaftlichen Disziplinen, die mit ihren je eigenen Problemfeldern, spezifischen Sprachregelungen und methodischen Werkzeugkästen gleichberechtigt nebeneinander stehen. Der daraus resultierende Multiperspektivismus bietet einerseits interessante neue Beobachtungen, andererseits entspricht er aber auch einem gegenwärtig stark ausgeprägten Drang zum Expertentum und zur Atomisierung von einzelnen Spezialgebieten, dem auf organisatorischer Ebene durch ostentative ‚Interdisziplinarität‘ wiederum abgeholfen werden soll. Abgesehen von seiner hohen inhaltlichen Kompetenz kann das Buch also auch als Zeitdokument für eine forschungspolitische Tendenz zur Arbeit in ‚Verbänden‘ verstanden werden.

2) *Die Durchführung*: Jedes der sechs Großkapitel wurde jeweils in drei Unterkapitel gegliedert, die stets in derselben Reihenfolge in einen historischen (Zimmermann), archäologischen (von den Hoff) und philologischen (Stroh) Teil aufgeteilt sind. Die Großkapitel orientieren sich ihrerseits nach chronologischen Gesichtspunkten und reichen von der Jugend des Gaius Octavius (S. 11-58)

¹¹ Vgl. oben, Anm. 1. Zur großen Augustus-Ausstellung in Rom und Paris siehe E. La Rocca (Hg.), *Augusto. Mostra Roma, Scuderie del Quirinale, 18 ottobre 2013-9 febbraio 2014* – Parigi, *Galleries nationales du Grand Palais, 19 marzo-3 luglio 2014* (Mailand 2013). Vgl. u.a. A. Pasqualini, *L’ideologia augustea e la sua immagine. Osservazioni a margine della mostra Augusto alle Scuderie del Quirinale*, *Rationes rerum* 2, 2013, 235-246.

über seine „blutige Karriere“ als Octavian (S. 59-118), seine Zeit als „Herrscher von Rom“ (S. 119-170) bzw. „Herrscher der Welt“ (S. 171-214) bis zu „Glanz und Elend der Monarchie“ (S. 215-268) und „Abschied von einem Gott“ (S. 269-292). Dieses Konzept ist sehr stimmig und führt zu einer inhaltlich dichten und stringenten Darstellung der augusteischen Zeit. Allerdings entsteht dadurch stellenweise der Eindruck einer gewissen Unbestimmtheit und fehlenden Fokussierung. Besonders deutlich wird das im Schlusskapitel, in dem die historischen und archäologischen Beiträge den Rezeptionskontext bis in die Moderne untersuchen, das abschließende philologische Unterkapitel von Wilfried Stroh dann jedoch einen vergleichsweise engen Rahmen abdeckt, der bloß bis in die Spätantike reicht.

Zugleich wurde offenbar bewusst darauf geachtet, dass jeder der drei Autoren seinen eigenen charakteristischen Darstellungsstil beibehalten konnte. Dieser Stilpluralismus erzeugt eine interessante und spannende Leseerfahrung. Das Buch liest sich flüssig und verkörpert gerade aufgrund der drei verschiedenen Verfasser, die jeweils in ihrem eigenen Stil schreiben, das Gegenteil der von postmodernen Theoretikern und Historikern so heftig kritisierten „großen Erzählung“.¹² Möchte man diese gezielte Heterogenität in einem weiteren Kontext bewerten, so entspricht sie einem Stilmittel, das man als späten Ausläufer der Postmoderne bezeichnen kann.

3) *Die behandelten Themen:* Versucht man, ein Grundthema des Buchs zu definieren, so ist auffällig, dass sich vor allem der historische und der archäologische Teil häufig an vergleichbaren Konzepten orientieren. Wilfried Strohs Darstellung der spätrepublikanischen und augusteischen Literatur richtet sich hingegen vor allem an einzelnen Schriftstellerpersönlichkeiten aus, deren Werk und Innovationspotenzial wiederum in diachroner Hinsicht ausgewertet und gelegentlich mit den politischen und kulturellen Entwicklungen der Zeit verknüpft werden. Besonders schlüssig und überzeugend lesen sich die Kapitel zu Vergil, Horaz und Livius (S. 143-170) und zu Horaz im Vergleich mit Ovid (S. 204-214).

Die meisten Gegenwartsbezüge findet man jedoch eindeutig in den Beiträgen von Martin Zimmermann und Ralf von den Hoff. So stehen Bürgerkrieg, Kampf und Krise immer wieder im Fokus der historischen Unterkapitel (z.B. S. 61-81); zugleich ist eines der archäologischen Unterkapitel explizit mit „Der Kampf um die Bilder“ überschrieben (S. 82-102). In dieselbe Richtung deuten die Idee von „prekärer Ruhm“ (S. 217-234) und die „Konstanz der Bilder trotz

¹² So bes. J.-F. Lyotard, *La condition postmoderne. Rapport sur le savoir* (Paris 1979). Vgl. dazu die kritischen Beiträge in E.M. Wood/J.B. Foster (Hgg.), *In Defense of History. Marxism and the Postmodern Agenda* (New York 1997).

Krisen“ (S. 235-246). Politisches Handeln wird in diesen Abschnitten vor allem als strukturiertes Vorgehen zur Krisen- bzw. Kontingenzbewältigung gesehen. Diese Darstellungsweise spart auch brutale und gewalttätige Aspekte nicht aus. Gemeinsam ist den Kapiteln von Zimmermann und von den Hoff des Weiteren der Fokus auf Medien und Kommunikationszusammenhänge, etwa bei der Analyse von Inschriften, Bildwerken und Architektur (z.B. S. 37-41; 66-77; 97-102; 121-124; 129-142; 173-192 u.v.a.). Das alles vermag durchaus zu überzeugen, verbleibt aber durchwegs auf der Ebene der Elitenkultur. Soziale oder wirtschaftliche Transformationen, die auch „gewöhnliche Menschen“ betrafen, werden nur in wesentlich geringerem Maße thematisiert, obwohl hier gerade der Reichtum der materiellen Kultur großes Potenzial geboten hätte, um der besonders von Andrew Wallace-Hadrill in mehreren wichtigen Beiträgen thematisierten „Cultural Revolution“ der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. nachzuspüren.¹³

Politik ist in diesem Buch also zweifelsohne ein dominantes Thema, doch nicht in den wohlgeordneten, harmonisierten Bahnen von „Augustus und die Macht der Bilder“, sondern als dynamisches Kräftefeld, dessen maßgebliche Akteure sich ihrer eigenen prekären Lage bewusst sind und dementsprechend versuchen, die Kommunikationsmittel und die kommunizierten Inhalte nach besten Möglichkeiten zu dominieren. Kommunikation und Handlungskontext beschränken sich dabei keineswegs auf Rom, sondern werden auf das ganze Imperium bezogen, wie Passagen über die rechtsrheinische Gründung von Waldgirmes oder die Bautätigkeit in den Provinzen deutlich machen. Hier findet man klare Reflexe aktueller Globalisierungsdebatten, während der angesprochene Zugang zur Ereignisgeschichte möglicherweise auch die seit 2008 wachsende Unsicherheit im Umfeld der globalen Finanzkrise und das oft problematische Krisenmanagement aktueller politischer Eliten widerspiegelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass „Divus Augustus“ nach „Augustus und die Macht der Bilder“ (1987) und „Augustan Culture“ (1996) einen weiteren Meilenstein in der Augustus-Forschung darstellt – und das gerade deshalb, weil das Buch eben *keinen* „unverstellten Blick“ auf die Zeit des ersten Princeps bietet. „Divus Augustus“ steht für das Ausklingen der postmodernen

¹³ Siehe A. Wallace-Hadrill, *Rome's Cultural Revolution*, Rez. zu P. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, JRS 79, 1989, 157-164; A. Wallace-Hadrill, *Mutatio morum. The Idea of a Cultural Revolution*, in: T. Habinek/A. Schiesaro (Hgg.), *The Roman Cultural Revolution* (Cambridge 1997) 3-22; A. Wallace-Hadrill, *The Roman Revolution and Material Culture*, in: A. Giovannini (Hg.), *La révolution romaine après Ronald Syme. Bilans et perspectives: sept exposés suivis de discussions*, Vandœuvres-Genève, 6-10 septembre 1999 (Genf 2000) 283-313; A. Wallace-Hadrill, *Rome's Cultural Revolution* (Cambridge 2008). Zu letztgenanntem Buch siehe die wichtige Rezension von R. Osborne/C. Vout, *A Revolution in Roman History?*, JRS 100, 2010, 233-245.

Erzählungen, deren später Nachläufer es zugleich ist. Durch seine Struktur und die unterschiedlichen Stile der drei Autoren erinnert es an eine Ausstellung mit unterschiedlichen Themenbereichen und Ausstellungsräumen. Der Band stellt sich folglich eher in die Tradition der „Mostra Augustea“ oder von „Kaiser Augustus und die verlorene Republik“ als in jene von „Augustus und die Macht der Bilder“. Ein neuer Realismus zieht sich durch die Darstellung, der dem von Zanker und anderen entworfenen Bild der verspielten und exuberanten Zeichenhaftigkeit der *aurea aetas* einen kühlen ereignisgeschichtlichen Paralleltext gegenüberstellt. Dieser Kontrast ernüchtert und überzeugt gleichermaßen.

Dr. Dominik Maschek
Lecturer in Classical Archaeology
Department of Classics, Ancient History and Archaeology
School of History and Cultures
University of Birmingham
GB-Birmingham B15 2TT
E-Mail: d.maschek@bham.ac.uk